

der Tat noch recht jung vor. »Haben Sie ein Alibi für die Tatzeit?«

»Nein. Um diese Uhrzeit war ich noch zu Hause. Im Bett. Allein.«

»Läuft schon ein Haftbefehl gegen Sie?«

»Nein, aber ich fürchte, der wird nicht lange auf sich warten lassen.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Zeugen haben mich am Tag des Mordes angeblich in der Nähe des Tatorts gesehen.«

»Waren Sie dort?«

»Nein. Aber die wollen den Mord so rasch wie möglich aufklären und brauchen einen Schuldigen.«

Evelyn zuckte gleichgültig mit den Achseln, als wäre das nichts Neues. »Das ist immer so. Darüber würde ich mir jetzt keine Gedanken machen.« Sie dachte nach. »Allerdings ... die Polizei konnte Sie lediglich anhand dieser Zeugenaussagen ausfindig machen?«

»Da wäre auch noch das Video.«

*Ja, richtig.* Evelyn hatte auch davon in den Nachrichten gehört. Sie rutschte näher. »Ein Bauarbeiter hat angeblich Teile des Mordes von einem Dach aus gefilmt, aber das Handy ist in einen Kaminschacht gefallen.«

»Die Feuerwehrleute haben es vor sechs Tagen bergen können, und die Polizei hat es sichergestellt. Wie durch ein Wunder hat der Speicher des Handys den Sturz überlebt. Daraufhin haben mich die Beamten aufgrund dieser Zeugenbefragungen und eines Phantombildes ... wie heißt das offiziell?«

»Ausgeforscht?«, half Flo ihm weiter, und wartete ab, bis Kotten nickte. »Trotzdem ist es außergewöhnlich, dass man ausgerechnet auf Sie gekommen ist.«

»Es gab auch noch einen anonymen Anrufer, der behauptet hat, *ich* sei auf dem Film zu sehen.«

Evelyn überlegte. »Der Anrufer hat das Video gesehen?«

Kotten lächelte müde. »Fast jeder hat es gesehen. Es steht seit gestern im Netz und hat schon über eine halbe Million Klicks.«

»Was? Es wurde noch nicht gesperrt?« Flo ging zu Evelyns Schreibtisch und stellte am Notebook eine Internetverbindung her.

Evelyn erhob sich ebenfalls.

»Auf YouTube«, sagte Kotten. »Sie müssen nur nach *schwules Paar im Bluttausch* suchen.«

Das war nicht einmal nötig. *Schwules Paar* genügte, und schon schlug ihr die YouTube-Suchhilfe dieses Video vor. Sie stellte sich neben Flo, und gemeinsam sahen sie sich den Film an. Er dauerte sieben Minuten.

»Laden wir das runter?«, fragte Flo.

»Sicher.« Während sie sich das Video ansahen, kopierte Evelyn den Link in den Downloader. Bestimmt würde der Clip bald gesperrt werden – und falls nicht, würde sie sich darum kümmern. Aber dann hatten sie zumindest eine Kopie. Und dieser Film war

garantiert das gewichtigste Indiz, mit dem die Anklage auffahren würde.

Nachdem die Daten sicher auf der Festplatte abgespeichert waren, klappte Evelyn das Notebook zu. »Ich muss zugeben, obwohl man das Gesicht des Mörders nicht sieht, scheint er Ihnen von Haarfarbe und Statur her ähnlich zu sehen.«

»Aber ich bin es nicht.«

»Eventuell würden wir mit Ihnen ein Vergleichsvideo drehen, um den Geschworenen den Unterschied zu zeigen«, schlug Flo vor, während er sich wieder neben das Fenster lehnte. »Wären Sie damit einverstanden?«

»Das geht?«

»Vor Gericht gibt es fast nichts, was *nicht* erlaubt wäre, um die Unschuld eines Menschen zu beweisen«, erklärte Evelyn ihm und setzte sich wieder hin. »Es tut mir leid, aber ich muss Sie das jetzt fragen: Sind Sie ...?« Beinahe hätte sie *schwul* gesagt, bremste sich aber rechtzeitig ein. »Sind Sie homosexuell?«

Obwohl Kotten die Lippen zusammenpresste, waren sie immer noch schön geschwungen und voll. *Beim Anblick dieses Gesichts könnte man vor Neid erblassen!*

»Nein, aber ich bin gerade im Begriff, mein Geschlecht zu ändern.«

»Wo liegt die Leiche?«, fragte Walter Pulaski und folgte der Polizistin durch das Foyer des Motels.

Soeben erstarb das Martinshorn des Rettungswagens, der auf dem Parkplatz vor dem Gebäude stand, doch das Blaulicht warf immer noch seinen irisierenden Schein durch die Fenster. Eigentlich war es gar kein richtiges Motel hier am Stadtrand von Leipzig, sondern bloß eine Mischung aus besserem Rasthaus und Stundenhotel. Es roch nach Minze, und irgendwo plätscherte ein Tischbrunnen, dessen Geräusch Pulaski nervte.

»In Zimmer Nummer neun im ersten Stock«, antwortete die Beamtin.

Bevor Pulaski der Polizistin zur Treppe folgen konnte, stürzte ein kleines Männchen hinter dem Empfangstisch hervor, mit Anzug, Krawatte, Halbglatze, Brille, schmierigem Blick und hektischen roten Flecken auf den Wangen. Es war einen Kopf kleiner als Pulaski und baute sich vor ihm auf. »Sind Sie der Polizist, der die Leiche endlich wegschafft?«

Pulaski starrte den Mann entgeistert an. Das war wohl die erste Leiche in seiner Absteige. »Der Tote wird vom Bestatter abtransportiert, nicht von mir.«

»Doch nicht im auffälligen Leichenwagen?«

»Nein, natürlich nicht«, knurrte Pulaski. »Der Wagen hat eine rosa Schleife und ein großes buntes Schild an der Seite. *Willkommen im Leipziger AutoRest Motel – hier liegen Sie richtig.*«

»Sie verarschen mich, oder?«

»Und Sie stehlen meine Zeit!«

»Ich möchte nur, dass der Tote aus meinem Motel verschwindet, bevor noch mehr davon erfahren.«

Noch mehr? Um diese frühe Uhrzeit sah das Motel ziemlich ausgestorben aus.

»Dieser Koffer in meiner Hand wiegt fünfzehn Kilo«, erklärte Pulaski. »Ich bin Mitte fünfzig, habe Asthma, mein Kreuz tut weh, und manchmal schmerzt meine Hüfte am Morgen so sehr, dass sich ein weniger robuster Charakter vor Schmerzen ankotzen würde. Wenn Sie jetzt noch länger hier im Weg rumstehen, muss ich den Koffer abstellen. Und dann werde *ich* sauer.«

»Hören Sie, ich möchte nur, dass ich das Zimmer reinigen lassen kann und das Geschäft weitergeht. Haben Sie verstanden?«

»Ich bin ...«, versuchte Pulaski es ein weiteres Mal im ruhigen Ton.

»Mir ist scheißegal, wer oder was Sie sind«, zischte das Männchen mit gesenkter Stimme. »Ich habe Beziehungen zur Polizei. Manche davon sind gern willkommene Gäste

hier, und Sie sollten Ihren Auftritt hier so rasch und so unauffällig wie möglich zu Ende bringen. Haben Sie das verstanden, Freundchen?»

*Freundchen? Es erwischt immer die Falschen*, dachte Pulaski. *Hätte an Stelle des Gasts von Zimmer Nummer neun nicht diese Witzfigur tot umfallen können?*

»Und falls Sie glauben, dass Sie hier den großen Macker spielen können, haben Sie sich getäuscht«, fuhr der Mann fort. »Sie sind nichts weiter als ein gewöhnlicher Polizist, und ich werde auf Ihrem Revier Beschwerde gegen Sie einlegen, wenn Sie nicht dafür sorgen, dass der Rettungswagen augenblicklich von hier verschwindet und die Sache innerhalb der nächsten halben Stunde erledigt ist.«

»Es heißt nicht *Revier*, sondern *Kommissariat*.«

»Auch das ist mir scheißegal«, zischte der Mann und tippte Pulaski mit dem Finger an die Brust.

*Schwerer Fehler!*

Seufzend stellte Pulaski den Koffer ab und richtete sich wieder auf. »Ich bin kein gewöhnlicher Polizist, sondern Ermittler beim Kriminaldauerdienst, und für mich stellt sich die Sache so dar, als wollten Sie gerade eine polizeiliche Ermittlung behindern.«

»Was? Ich? Sind Sie verrückt? Im Gegenteil! Ich ...«

Aber Pulaski hörte nicht weiter zu. Er winkte die Polizistin mit einer knappen Handbewegung zu sich her. »Nehmen Sie den Mann fest und bringen Sie ihn aufs Kommissariat in die Dimitroffstraße.«

»Was reden Sie da?«, keuchte der Mann.

»Falls sich keine Kollegen für die Vernehmung finden, die sind im Moment nämlich ziemlich beschäftigt«, sprach Pulaski unbeirrt weiter, »werde ich in spätestens drei Stunden dort sein und ihn befragen. Sperren Sie ihn so lange irgendwo ein, und falls er Durst hat, geben Sie ihm ein Glas Wasser.«

»Sind Sie wahnsinnig?«, brüllte der Mann nun lauter.

»Leise«, zischte Pulaski. »Denken Sie an die Gäste. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie jedes Aufsehen vermeiden wollten?«

Der Mann tobte weiter.

»Los, machen Sie schon!«, befahl Pulaski der Polizistin. »Anscheinend wehrt er sich. Legen Sie ihm während der Fahrt Handschellen an, damit er sich beruhigt.«

»Sind Sie sicher?«, fragte die Polizistin und griff bereits nach den Handschellen.

»Sehe ich so aus, als wäre ich unsicher?«, fragte Pulaski. »Und sehen Sie zu, dass er mit niemandem spricht. Möglicherweise liegt Verdunklungsgefahr vor.« Einen Satz, den er schon immer einmal hatte anbringen wollen.

Pulaski wartete nicht ab, wie der brüllende und um sich schlagende Manager dieser Absteige mit seinen ach so guten Kontakten zur Polizei abgeführt wurde, sondern nahm seinen Koffer und ging endlich zur Treppe. Das Zimmer Nummer neun würde er auch ohne die Polizistin finden. Er machte seinen Job schon zu lange, um sich von einem

Wichtigtuere, der ihm drohte und blöd kam, den Tag verderben zu lassen.

Doch da hatte er plötzlich eine andere Idee. Rasch wandte er sich um, ehe die Polizistin mit dem Manager nach draußen verschwinden konnte. »He, warten Sie noch!« Er winkte die beiden wieder heran. »Der Mann begleitet mich. Wir können die Vernehmung genauso gut oben durchführen.«

Der Manager bekam große Augen. »In *dem* Zimmer?«

»Ja, in *dem* Zimmer.« Pulaski ging weiter die Treppe hinauf, und die Polizistin folgte ihm, indem sie den Mann vor sich herschob.

Vor dem Motelzimmer stand ein weiterer, aber sehr viel jüngerer Polizist, der anscheinend eventuelle neugierige Gäste davon abhalten sollte, das Zimmer zu betreten. Allerdings lag der Gang verlassen da. Die anderen Bewohner hatten sich vermutlich in ihre Zimmer verkrümelt, als Polizei und Sanitäter mit Blaulicht angerückt waren.

Pulaski ging an dem Beamten vorbei, stieß die angelehnte Tür mit dem Schuh auf, betrat den Raum und stellte den Koffer auf eine Ablagekommode. Das Bett war nicht zerwühlt, und auf dem Nachtschränkchen lagen Armbanduhr, Brieftasche und ein silbernes Smartphone.

Der Manager betrat mit der Polizistin das Zimmer. »Ich werde Sie sowas von verklagen!«

»Falls Sie noch Zeit dazu haben«, sagte Pulaski. »Denn ich hänge Ihnen Beihilfe zum Mord an, wenn Sie jetzt nicht sofort die Klappe halten und nur dann reden, wenn ich Sie etwas frage.«

Fassungslos starrte der Manager ihn durch seine dicken Brillengläser an. »Können Sie mir wenigstens die Handschellen abnehmen?«

»Nein, die bleiben dran. Ich möchte verhindern, dass Sie irrtümlich etwas anfassen. Und jetzt gehen Sie weiter!« Er schubste den Mann am Bett vorbei zum Badezimmer.

Dort lag der Tote mit nur einem grauen, eng geschnittenen Slip bekleidet auf dem Bauch. Er war vermutlich zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt, hatte breite Schultern, einen muskulösen Rücken und Nacken und eine schlanke Taille.

Der Notarzt beugte sich soeben über die Leiche und untersuchte die Schere, die bis zum Anschlag im rechten Ohr des Mannes steckte. Der Tote hielt den Griff noch in der Hand. Er lag in einer großen eingetrockneten Blutlache, und auch auf dem Waschbeckenrand klebte Blut. Ein Handtuch lag auf dem Boden, was darauf schließen ließ, dass die Fliesen zum Zeitpunkt des Todes nass gewesen waren, genauso wie die Haare des Toten, die ungekämmt abstanden. Im Ausguss der Duschkabine klebten eingetrocknete Reste von Schaum und Haaren.

»Wie heißt der Gast? War er schon öfters hier? Falls ja, wann? Und mit wem?« Pulaski starrte den Manager an und wartete auf eine Antwort. »Los, Mann! Reden Sie!«

Der blickte mit blassem Gesicht auf den Toten. »Nein, der ist zum ersten Mal hier gewesen. Hat sich gestern Abend als Hannes Rossbacher eingetragen und das Zimmer für